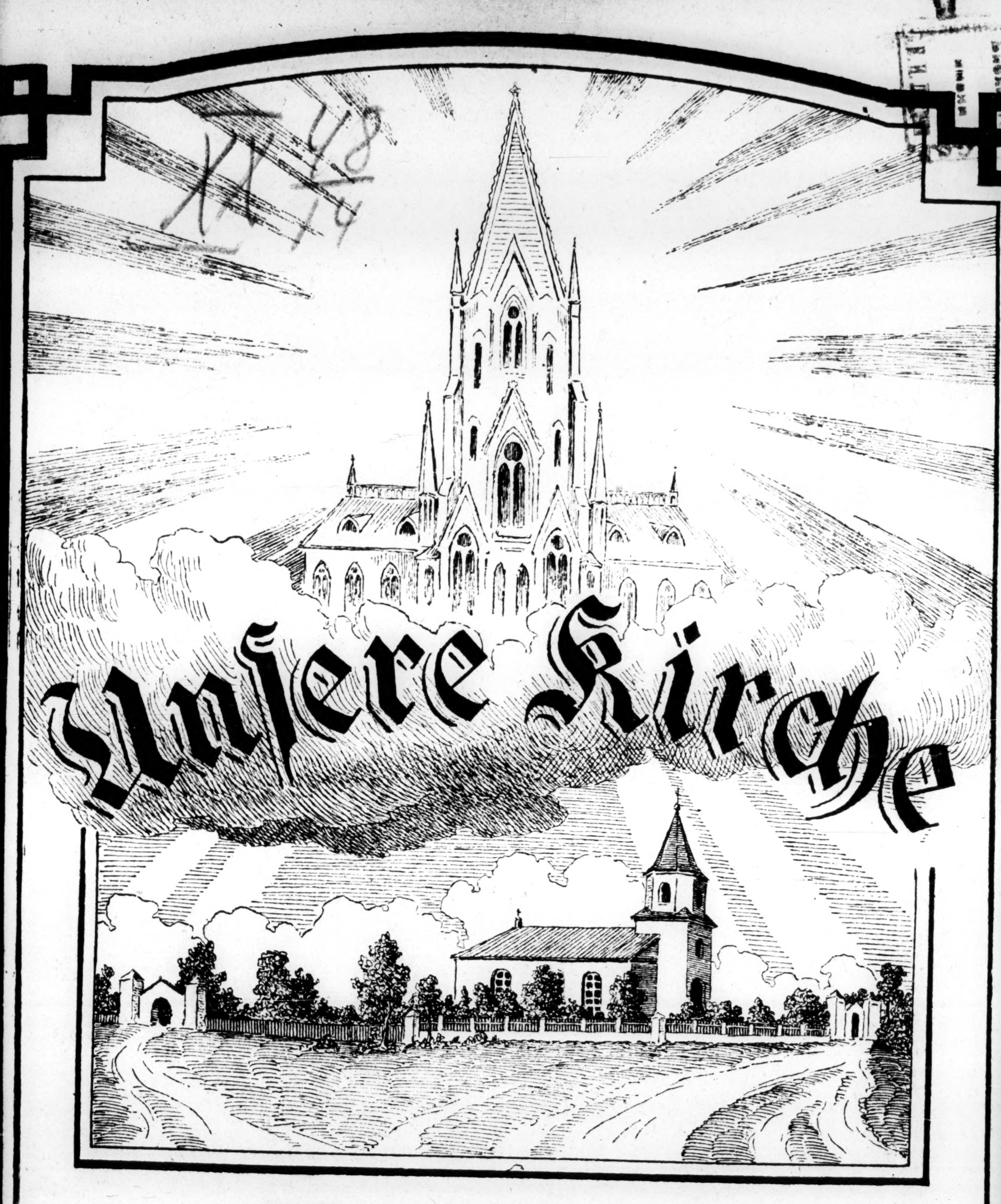


Monatsschrift

für die

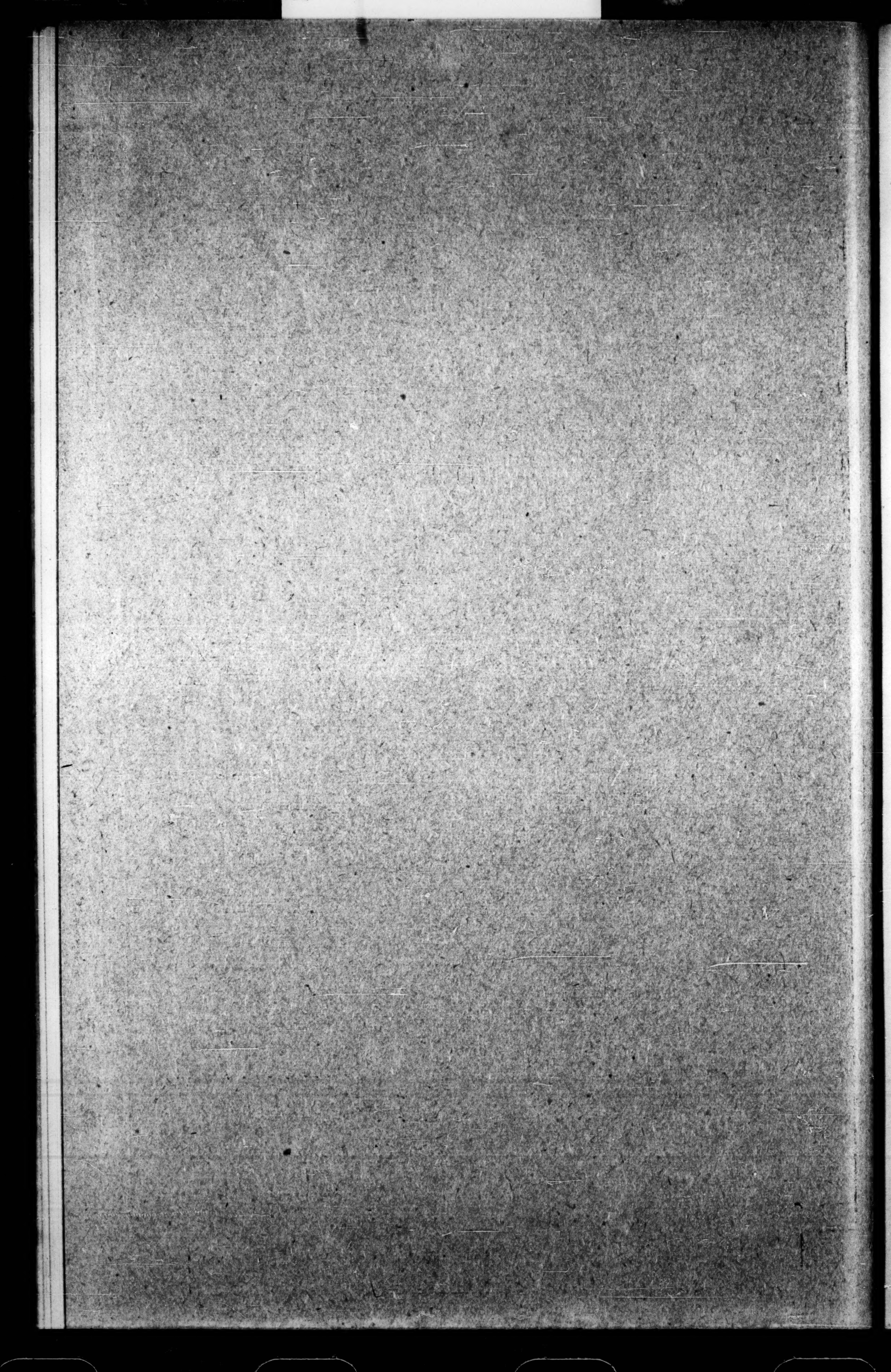
evang.-lutherischen Gemeinden in Russland

herausgegeben im Auftrage des Oberkirchenrats

von

Bischof D. Th. Meyer.

II. Jahrgang № 2 ([illegible])





Herausgegeben im Auftrage des Oberkirchenrats von Bischof D. Th. Meyer.

2. Jahrgang | Moskau 1928. | № 3 (7)

Rede

des Propstes E. Holzmayer am 29. April 1928 in der St. Petri-Pauli Kirche zu Moskau zur Introduktion des Pastors A. Streck.

Im Namen Gottes des Dreieinigen. Amen.

Misericordias Domini d. i. Barmherzigkeit des Herrn—heißt der heutige Sonntag. Dir, liebe Gemeinde, will die Barmherzigkeit des Herrn denselben mit einer besonderen Weihe umgeben, indem Gottes Gnade dir am heutigen Tage einen lang-und heißgehegten Wunsch in Erfüllung bringt und dir den erwählten und ersehnten Hirten zuführt. Wo aber Wünsche sich erfüllen, nichtwahr, da giebt's sonnigen Tag, da herrscht Freude. Darum sei es mir gestattet, euch allesammt—Herde nnd Hirt—zu begrüßen mit dem Paulinischen Wort aus Phil. 4 V. 4:

„Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch!".

Der Herr ist nahe.

Nicht heute blos sollt ihr euch freuen, sondern allewege!—Möge die Barmherzigkeit Gottes es fügen, daß euch euer neuer Seelsorger zu dauerndem Segen, zu einer Freude gesetzt sei, die euch niemand nehmen kann, bis er—der ewige Sachwalter sie euch selbst nimmt! möge es eurem neuen Hirten vergönnt sein, an euch, seiner Herde,—seine Freude zu haben, solange der Herr ihm den Hirtenstab in der Hand beläßt!

Erinnert euch dessen, wie die Apostel bald nach Pfingsten, nach beendeter Gebetandacht aus dem Tempel tretend, vor der Tempeltür eines Lahmen ansichtig wurden, der, um Almosen bittend, ihnen die Hände entgegenstreckte, und wie Petrus zu ihm sprach: Silber und Gold habe ich nicht, aber, was ich habe, das gebe ich dir: im Namen Jesu Christi stehe auf nnd wandle!—Wenn wir, eure Prediger, euch mit nichts Besserem Freude bereiten könnten als mit vergänglichem Gold und Silber, und wenn ihr von uns nur erwartet, daß wir eure äußere Lebenslage aufbesserten, so müßten wir ähnlich wie Petrus antworten: darin täuscht ihr euch, denn Gold und Silber haben wir nicht, euer äußeres Glück zu beschaffen, steht nicht in unserer Macht. Aber wir wollen euch etwas viel Besseres bringen: in Namen Jesu Cristi wollen wir euch aufstehn helfen, in seinem Namen euch gesund machen, mit Jesu Liebe und Gnade euch beseligen; wir bringen euch das Evangelium,

die frohe Botschaft davon, wie Kranke gesund, Tote lebendig, wie Sünder selig werden können. Ist denn das nicht höchster Freude wert?—Und diese Freude will euch auch euer neuer Hirte bringen.

Diejenigen unter euch, die Einblick gewonnen in seine Häuslichkeit hierorts, die haben den Eindruck empfangen, daß er einstweilen gleichsam zwischen nackten Wänden sitzt. Dennoch ist er nicht mit leeren Händen zu euch gekommen, das Beste, was er besitzt, hat er euch mitgebracht: seine Bibel, das Evangelium, getragen von einem treuen Hirtensinn. Das ist seine Ausrüstung, mit der er vor euch hintreten will, um Menschenseelen zu fangen für das Reich Gottes, um Menschenherzen zu erfreuen und selig zu machen.

Und du, geliebter Bruder, der du an dir selbst das Evangelium erprobt hast als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, und an 2 Gemeinden durch anderthalb Dezennien hindurch dich als festen und treuen Zeugen evangelischer Wahrheit erwiesen, du wirst—das trauen wir dir zu—dich an dieser größten unter allen Stadtgemeinden unseres Landes beweisen als ein treuen Haushalter über die Geheimnisse Gottes und als ein wahrhaftiger Botschafter an Christi statt. Und ist dein Auszug aus deinem bisherigen Wirkungskreise durch winterliches Eis und Schnee vor sich gegangen,—dein Einzug hier steht unter dem Zeichen des Frühlingserwachens. Sieh, wie es zu grünen und zu knospen beginnt! Laß dir das ein gutes Omen, eine schöne Vorbedeutung sein!—Freilich wirst du—wie sich das von einer Großstadt nicht anders erwarten läßt—auf manch ein winterliches Gefilde stoßen, und ein inneres Frösteln wird dir nicht erspart bleiben. Aber wir trauen's deinem Herzen und Gemüt zu, daß dir's mit Gottes Hilfe gelingen werde, bei liebevoller Behandlung der erstarrten Gottespflanzen, unter Assistenz der barmherzigen Schwester der Geduld auch vereiste Herzen zum Schmelzen zu bringen; denn das setzen wir voraus, daß du, dem an dich ergangenen Rufe folgend, gekommen bist, nicht um das Deine zu suchen, sondern das, was dieser Gemeinde zum Segen gereicht, nicht um gute Tage zu sehn, sondern um das zu wirken und zu schaffen, was die Gemeinde, die dir ein großes Vertrauen entgegenbringt, zu fördern auf dem Alleinigen Wege des Heils. Dazu helfe dir der treue Gott, der der Seinen Schild und sehr großer Lohn ist; Er stärke dich auch und gebe dir Kraft und Ausdauer, Er setze dich dieser Gemeinde zu dauernder Freude!

Dazu müßt aber auch ihr alle, lieben Gemeindeglieder von Petri-Pauli, das Eurige beitragen und mithelfen, daß euer Pastor mit Freuden seines Amtes walten könne und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Wahrlich es ist nicht gut, wenn ein Prediger wie Jesajas über seine Gemeinde klagen müßte: wer glaubt unserer Predigt? Und noch viel weniger gut ist es, wenn der Herr zu seinen Aposteln, um sie zu trösten, sagen müßte: wer euch verachtet, der verachtet mich! Aber gut und schön ist's, wenn ein Hirte, seiner Herde vor Gott gedenkend, wie Paulus von den Philippern bekennen darf: ich danke meinem Gott allezeit, so oft ich euer gedenke, und tue solches Gebet mit Freuden! Und gut und ehrenwert ist's für eine Gemeinde, wenn der Seelsorger von seiner Gemeinde bezeugen kann wie Paulus von seinen Thessalonichern: Ihr seid meine Ehre und meine Freude!

Wie aber würde das zu erreichen sein? Nun mir scheint, den Anfang habt ihr bereits gemacht, indem ihr ihm durch Kränze und Blumen und andere Zeichen einen freundlichen Empfang bereitet habt. Fahrt nur fort auf diesem Wege! Ich meine: begegnet ihm immer mit Liebe und kommt ihm mit Ehrerbietung zuvor, auch da, wo es seines Amtes sein wird, mit euch ein ernstes, vielleicht auch ein strenges Wort reden zu müssen. Achtet ihn auch dann als euenn Freund, der es gut mit euch meint! Schenket ihm allewege volles Vertrauen!—Seelen, ihr ahnt es ja garnicht, welch eine Freude und Aufmunterung es für einen Prediger ist, wenn ihm freundliche Gesichter, vor allem aber offene Herzen begegnen.

Eine noch größere Freude aber werdet ihr ihm bereiten, wenn ihr nicht sowohl seine Person mit Freuden aufnehmt, als vielmehr sein Wort mit Sanftmut annehmt als das Wort der Wahrheit und des Lebens, welches eure Seelen selig machen kann. Und darum: ihr Erwachsenen, wollt ihr seine Freude sein, so seid fleißige Hörer seiner Predigt! und ihr Kinder, wollt ihr ihm Freude bereiten, so schüttet vertrauensvoll vor ihm alles aus, was euch das Herz bedrückt! und ihr Schwachen und Kranken, ihr Mühseligen und Beladenen, ihr Bekümmerten und Traurigen, wollt ihr ihm Freude bereiten, so nehmt seinen Zuspruch in Anspruch! und ihr Sterbenden, laßt ihn rufen, laßt ihn kommen an

euer Sterbelager und euch von ihm salben zu eurer letzten Reise, das sie euch werde zu einer Heimreise!—Dergestalt werdet ihr seine Freude sein; so gebt ihr ihm die Möglichkeit, seines Amtes mit Freuden zu walten.

Und endlich: die allergrößte Freude werdet ihr ihm dadurch bereiten, wenn ihr nicht allein Hörer des Wortes, sondern auch Täter desselben sein werdet. Das ist eines Landmanns größte Freude, wenn er seinen Samen aufgehn sieht, und das ist eines Arztes größte Freude, wenn er sieht, daß er seinen Patienten gerettet hat; und das ist eines Vaters größte Freude, wenn er sieht, daß seine Kinder wohlgeraten; kurz, wenn man sieht, daß Arbeit und Mühe nicht vergeblich gewesen sind. Und so ist es auch eines Predigers größte Freude, wenn er sehn darf, daß seine Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Und das wird die Krone seiner Freude sein, wenn er einmal vor seinen Gott und Vater zur Rechenschaftsablegung hintreten muß und dann frohbewegt sprechen kann: Sieh, Vater, hier bin ich und die du mir gegeben hast, ich habe deren keines verloren, o habe Dank, es fehlt kein teures Haupt!

So freuet euch denn allewege eines an dem andern, die Herde an ihrem Hirten und der Hirt an seiner Herde! Dann wird auch Freude sein droben im Himmel. Und die Erdenfreude, die das Salböl bezieht aus der Herzenskammer Jesu, das ist die Freude, von der geschrieben steht: euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Das walte die Barmherzigkeit des Herrn an euch allen—

Bis einst Herd und Hirt
Zusammen selig wird! Amen.

Antrittspredigt über Matth. 6. 10,

gehalten am 29. April in Petri-Pauli zu Moskau von Pastor Streck.

„Dein Reich komme".

Liebe St. Petri-Pauli-Gemeinde!

Indem ich heute als der von dir gewählte und berufene Prediger diese Kanzel betrete, um in diesem Gotteshause von dem Höchsten, das es für Menschen gibt, zu euch zu sprechen, ist es mir als ob der für mich wichtigste und entscheidenste Abschnitt meines Lebens beginnt. Welch eine Fülle von Gedanken bewegt das Herz! Wieviel tiefes Erleben, Arbeit und Kampf, Hoffnung, wieviel Enttäuschung und Not, wieviel Erfahrungen mit Gott und den Menschen fallen in die fast vollen 14 Jahre meiner Amtstätigkeit, auf die ich heute durch die Gnade Gottes zurückblicken darf. Doch gewiß will ich von alledem nicht reden. Als ich nach ernsterer Ueberlegung und heißem Ringen um Licht die Entscheidung getroffen habe, deinem Rufe, liebe Gemeinde, zu folgen, tat ich es in der Meinung, so Gottes Willen mit mir, zu gehorchen, wenn auch der Abschied von meiner Astrachanschen Gemeinde mir schwer werden mußte, da ich mit derselben auf's Innigste verbunden war. Es war eine Gemeinde, die durch die Zeitverhältnisse zerstreut, gesammelt werden mußte, wobei es notwendig wurde, mit jedem einzelnen Gemeindegliede in nähere, persönliche Beziehung zu treten, um das andere zu stärken, das sterben wollte. Doch diese Stunde soll nicht zur Erörterung persönlicher Fragen und Aussprache persönlicher Gefühle benutzt werden, wollen wir uns auf die Höhe der Sache erheben, die uns beschäftigen soll, so oft wir uns hier vereinigen werden! Der freundliche Empfang, der mir und den Meinigen bei der Ankunft im neuen Heim zuteil wurde, diente mir als Beweis, daß es immer wieder der eine Geist ist, der die Menschenherzen verbindet.

So muß denn gleich von Anfang an betont werden, worauf es bei all unserer gemeinsamen Arbeit ankommt, wenn dieselbe eine ersprießliche und segensreiche sein soll. Liebe Gemeinde! So oft wir uns hier vereinigen werden, muß etwas von dem Herüber-und Hinüberwehen des Geistes spürbar sein, der in den Aposteln, deren Namen du trägst, mächtig gewesen ist. Dieser Geist kommt aus der Höhe, er ist Gottes Geist und somit der Geist der Liebe und des Friedens. Der Geist der Liebe, der im Nächsten den Bruder sieht, der Geist des Friedens, von welchem der Heiland sagte: meinen Frieden laß ich euch, meinen

Frieden gebe ich euch. Wenn Gemeindeglieder, Kirchenrat, Berufsarbeiter unserer Kirche von diesem Geist sich leiten lassen, so wird Jesus Christus, der gute Hirte, es an seinem Segen nicht fehlen und uns, seine Herde, in der Wüste dieses Lebens nicht umkommen lassen, vielmehr uns weiden auf grüner Aue und führen zum frischen Wasser, bis Er uns geborgen haben wird in den ewigen Hürden in seinem ewigen Reich.

Mitchristen! Jesus hat die Gottesherrschaft auf Erden verkündigt. Sie sollte dadurch kommen, daß Gottes Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. So sollte die Erlösung verwirklicht werden. Das ist das zentrale Wort der frohen Botschaft, des Evangeliums. Erlösung heißt Befreiung. Befreit werden sollten die Menschen vom Banne, der auf ihnen liegt, frei von Schuld, frei vom Druck der Welt und des Todes, frei vom Ichdienst und Mammonsdienst, ja ein Reich von freien Gotteskindern sollten wir werden. Eine erlöste Welt ist Jesu Ziel. In diesem Sinne lehrte Er die Seinen beten: Dein Reich komme. Darum sagen wir, diese Worte sind das Banner, das der Menschheit vorangetragen wird auf ihrem Zug. Wollen wir unsere Aufgabe auf Erden erfüllen, so müßen wir mithelfen, dieses Banner voranzutragen. Dies aber soll bedeuten, daß die Sache Jesu nicht der Vergangenheit angehört oder sich gar, wie welche gerne behaupten, als ein schöner Traum überlebt habe, sondern erst recht kommen soll. Wir wollen es nicht verschweigen. Es genügt uns allen nicht, wenn wir in dieser Welt nur Spuren von Gottes Leben und Reich finden. Neben den Wegen Gottes sehen wir eine Menge von scheinbar unlösbaren Rätseln, neben dem Lichte des Guten, das allein von Ihm, dem Alleinguten, kommt, grauenerregende Schatten des Bösen. Auf der einen Seite der heilige Gott, der Vater der Liebe und Gerechtigkeit, auf der andern eine von soviel Ungöttlichem erfüllte Welt. Ist dieser Widerspruch nicht groß genug, um alle Hoffnung auf ein Gottesreich zu begraben? Wer behält recht? Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Hat doch Gott selbst das Ziel gesteckt, auf das die Menschheit sich hinbewegen soll. O, daß wir darum nicht verzagen, daß wir arbeiten, kämpfen und leiden als Vorwärtsschauende, Sehnende, Hoffende! Darum werde ich immer, solange mir Gott Kraft gibt, wie meine geistbegabten Vorgänger alle, zu euch kommen mit der Bitte: bleibet Vorwärtsschauende, Vorwärtsschreitende, werdet immer mehr Hoffende; Lasset ab von den Irrwegen, auf den ein großer Teil der an Gott Glaubenden geraten war, und weshalb Gott uns, gerade uns so harte und rauhe Wege führen mußte, um uns zur Besinnung zu bringen, und uns herauszureißen aus Sinnlichkeit und Erdebann. Für viele von uns war Gott eine Lehre geworden, die man verstehn wollte, um sie dann für wahr zu halten, und so wurde Gott immer mehr ein vergangener Gott, der sich einst in Moses, dann in den Propheten und zuletzt in Jesus geoffenbart hatte, und damit war es nun fertig. Er redete noch zu uns durch die Natur, Gewissen und Lebenserfahrung, aber wir glaubten, daß Gottes Schöpfungs—und Offenbarungswerk fertig sei, und es bleibe uns nur die eine Hoffnung für das Jenseits. Dem Übel der Erde standen wir oft ratlos gegenüber; ohne es zu begreifen, nahmen wir an, daß das Übel irgend wie dem Gutem dienen müße. Es wollte vielen scheinen, als wäre der Auferstandene gen Himmel gefahren und habe die Seinen hier auf Erden den Stürmen der Zeit preisgegeben, bis sie letztlich abgerufen werden, um in das Reich Gottes zu gelangen. Meine Lieben, dies hieß aber die Sache Jesu, das Reich Gottes, für diese Erde einfach aufgeben, und somit auch jegliche ernste Reichsgottesarbeit. So mußten wir es denn, wie das sich immer wieder in der Menschheitsgeschichte wiederholt, freilich auf besonders schwere Weise erfahren, daß Gott nicht ein Gott der Vergangenheit ist, sondern als ein Gott der Gegenwart gewaltig zu uns redet, daß Er vor uns hergeht als ein rastlos schaffender Gott, ja daß durch Jesus Christus Gottes Reich in seinen ewigen Grundlinien deutlich geworden ist, daß aber das, was wir jetzt sehen, ein Anfang, ein Entwurf ist und daß die Vollendung vor uns liegt. Das Große, das Herrliche wartet auf uns. Und so haben wir nicht nur einen Gott der Vergangenheit, sondern einen lebendigen Gott der Gegenwart und Zukunft, und Er ist es, der auch uns Zukunft und somit Hoffnung gibt. Niemand verzage! Das größte Glück unseres Lebens ist zu wissen, daß wir einen Gott haben, der in den Bewegungen der Zeit so laut zu uns redet. Das gibt unserem Leben erst einen rechten Sinn. Das allein macht uns trotz persönlicher Armut unendlich reich. Und gerade in diesem Glück, in diesem Reichtum besteht zunächst hier auf Erden die Zugehörigkeit zum Reiche Gottes. Und wenn wir des Zeugen sind, daß durch die Bewegungen unserer Zeit so vieles zerbrochen wird, was scheinbar zum Reiche Gottes auf Erden gehört, o, so wollen wir nicht vergessen, daß Gott die Ziele der Menschheit

nicht verrücken wird, ja daß das Reich Gottes mit seinen himmlischen Kräften heiligend, verklärend hinter allen Verhältnissen steht, so daß auch die Tiefen hell werden von der Sonne der Erlösung, und nicht nur die Glieder einer Familie, die Bürger einer Gemeinde, eines Volkes, sondern die Völker zusammengeführt werden zu einer großen Völkerfamilie, in welcher dann der Wille Gottes geschehen wird. Und fragen wir: wann wird einmal das ganze Leben der Erde so nach den heiligen Gedanken Jesu umgestaltet sein?—Wenn die Menschen sich ausschließlich vom Geiste Gottes leiten lassen werden. Zuerst jedoch muß Gottes Reich in uns siegen, über die Welt und das schlimme menschliche Wesen, über die Selbstsucht, Unlauterkeit und Härte. Je mehr wir dann auf Gottes Macht und Liebe vertrauen, umsomehr fallen von uns die Ketten der Angst, Sorge und Qual, und dürfen wir trotz Kampf und Not wandeln als freie Kinder Gottes.

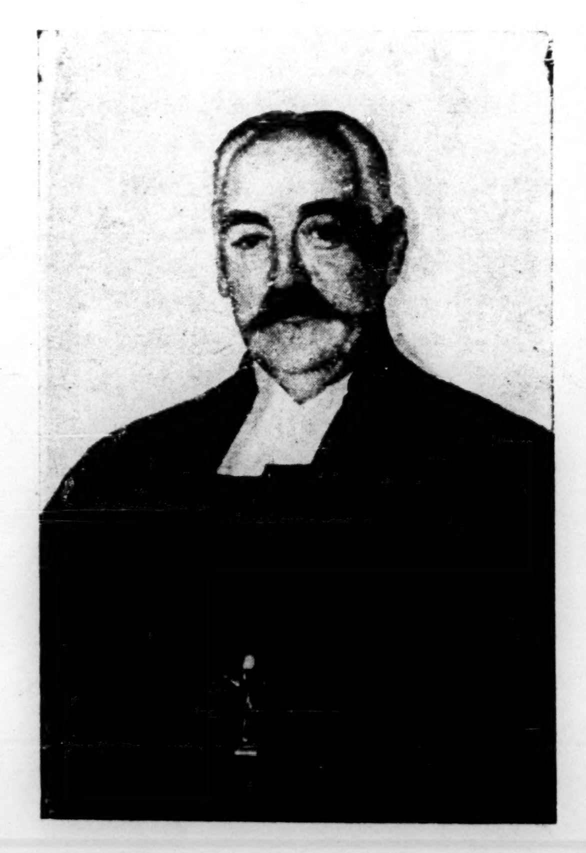
Gott dein Reich komme in unser Herz!—das soll die Summa unserer Hoffnung für diese Erde sein, denn die hier dem Reiche Gottes einverleibt waren, werden durch den irdischen Tod nicht wieder herausgerissen, sondern bleiben seine Bürger und bilden darnach die obere Gemeinde seines Reiches, die Gemeinschaft der Vollendeten, und allen voran Christus, der im Himmel ist und dort in seines Vaters Hause alle versammeln will, die ihm sein Vater gegeben hat! So lasset uns denn mit dem lebendigen Gott vorwärts schreiten und nicht verzagen! Lasset uns versuchen, jeder an seinem Orte etwas von der Sehnsucht nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu verwirklichen und von seiner Kraft in uns zu sammeln und auszuströmen!—Ja, Vater im Himmel, dein Reich komme auch zu uns. Amen.

† Propst Ernst Holzmayer.

Es tut uns weh,—wenn die Natur erblüht,
Wenn Wald und Feld nach neuem Leben ringen
Und in der Vögel lieblich Maienlied
Der Totenglocke dumpfe Klänge dringen;
Es tut uns doppelt weh, wenn dann verfrüht
Wir teure Lieben still zu Grabe bringen,
Wenn über unser Bitten und Verstehn
Es dennoch scheiden gilt.—So ist's geschehn!

Wie den Lesern unseres Blattes bereits aus der letzten Nummer bekannt geworden, hat ein schwerer Schlag unsere Evangelisch-Lutherische Kirche Rußlands getroffen. Völlig unerwartet ist ihr einer ihrer besten Diener jäh durch den Tod entrissen worden—der Propst des Wolga-Kama Synodalbezirks und Pastor an der Alt-Kirche „St. Michael" zu Moskau Ernst Holzmayer.

Noch am Sonntag, den 6. Mai war es ihm vergönnt, seine letzten Konfirmanden einzusegnen und ihnen ein ernstes Mahnwort mit auf den Weg zu geben.—Wer konnte es ahnen, daß das sein letzter Gottesdienst sein würde,—denn schon am folgenden Sonnabend, den 12. Mai brach er auf dem Friedhof, gleich nach Vollziehung einer Beerdigung, zusammen, um nicht wieder aufzustehn. Eine Verstopfung der Aorta hatte ihn auf ein kurzes qualvolles Krankenlager geworfen bis er in der Frühe des 16. Mai in festem Glauben an seinen Herrn und Heiland von seinen Leiden erlöst wurde.



Am 14. Mai 1867 in Arensburg auf Ösel geboren, bezog Ernst Holzmayer nach Beendigung des dortigen Gymnasiums im Jahre 1885 die Universität Dorpat, auf der er das theologische Studium 1892 absolvierte. Sein Probejahr hielt er in Moskau bei dem damaligen Generalsuperintendenten Evert ab, worauf er 1895 zum Pastor der Alexander—Gemeinde zu Nishni-Nowgorod gewählt wurde. Dieser Gemeinde gehört der größte Teil seiner Lebensarbeit. Mit seltener Treue und Hingebung hat er seines Amtes gewaltet und die Liebe seiner Gemeinde in reichem Maße erworben. Auf der Generalsynode des Jahres 1924 wurde Pastor Holzmayer zum Propst des Wolga—Kama Synodalbezirks gewählt und zu Beginn des Jahres 1925 zum Geschäftsführer des Oberkirchenrats nach Moskau berufen. Doch schon einige Monate später wählte ihn die St. Michaelis—Gemeinde zu Moskau einstimmig zu ihrem beständigen Pastor. Nun ist seinem kaum dreijährigen segensreichen Wirken hier am Ort durch den Tod ein jähes Ziel gesetzt worden.

Nachdem am 16. Mai die Einsargung in der Friedhofskapelle vollzogen worden war, fand am Sonnabend, den 19. um 6 Uhr abends von dort aus die Beerdigung statt, die sich zu einer erhebenden Trauerfeier gestaltete. Groß war die Zahl derer, die auf den Friedhof hinausgepilgert waren, um ihrem geliebten Seelsorger und Freunde die letzte Ehre zu erweisen. Drei Amtsbrüder des Dahingeschiedenen haben ihn zum letzten Schlummer gebettet und manches warme Dankeswort wurde ihm in die Ewigkeit nachgerufen. Das Gold der Abendsonne war bereits verschlungen von der Dämmerung der nahenden Maiennacht, als sich unter den Klängen des Sängerchores der Hügel über dem Sarge wölbte.

Wir, die wir mit dem Entschlafenen in beständiger Fühlung gestanden, werden sein offenes, taktvolles Wesen, seine Herzenswärme und Gemütstiefe ganz besonders vermissen. Es fällt uns schwer, uns an den Gedanken zu gewöhnen, daß der noch unlängst auf der Höhe seiner Wirksamkeit stehende Mann nicht mehr unter den Lebenden weilt. Noch schwebt er uns lebhaft vor in seiner Achtung gebietenden Kraftgestalt, noch glauben wir den Wohlklang seiner Rede zu vernehmen, die nun für immer verstummt ist. Unter Blumen gebettet ruht er aus von seiner Arbeit, betrauert von allen denen, die ihn gekannt haben.

W.

Moskau, Mai 1928.

Bericht des Pastors Kluck über seine Reise nach Sibirien im Jahre 1927.

Einige Tage später als die Amtsbrüder Jürgens und Merz machte ich mich von Moskau aus auf die Reise nach Sibirien und begab mich zunächst nach Omsk. Von dort aus trat ich am 2. Juli meine Predigtreise an. Mein Weg führte mich in die westlich gelegenen Dörfer der Kirchspiele Omsk und St. Johannis. Noch an demselben Tage hielt ich Gottesdienst und Abendmahl in Koch-Chutor (Nikolajewka), wozu eine große Scheune hergerichtet worden war. Die kleine, etwa aus 100 Seelen bestehende Gemeinde ist aus Taurien gebürtig, macht einen günstigen, durchaus kirchentreuen Eindruck. Während des Gottesdienstes war das Geschrei von kleinen Kindern, Bellen von Hunden, Grunzen von Schweinen und Gackern von Hühnern vernehmbar. Das gehört zu den unabänderlichen Bestandteilen der Gottesdienste im Freien oder auf den Höfen. Man gewöhnt sich allmählich auch daran.

Auf Krutsch-Chutor (Krutschinski Selsowet) traf ich großen Schmutz an; in der Nacht hatte es starken Gewitterregen gegeben. Auf diesem Chutor ist kein Küster, seit Weihnachten hatte kein Gottesdienst stattgefunden, alles scheint so lau zu sein, das sogenannte Bethaus, eine Lehmhütte läßt man verfallen. Von 11 Konfirmanden mußten 4 wegen absoluter Unkenntnis zurückgestellt werden. Die Beteiligung der Gemeinde am Konfirmationsgottesdienst war schwach, sie ist scheinbar der Kirche ganz entfremdet.

Schermatak (Stahl, Swonarewkut) ist ein größeres Dorf, in 2 breiten Straßen angelegt, man sieht recht viel Grün. Der Kirchenrat sieht auf kirchliche Ordnung. Die Gemeinde hat in ihrer Mehrheit im Winter das Rundschreiben von Bischof Meyer freudig aufgenommen.

Schlimm ist es in den meisten Dörfern mit der kirchlichen Buchführung bestellt, man muß fast alles umschreiben und sich ergänzende Daten einholen. Das hält sehr auf. Von den Konfirmanden mußte ich einige zurückstellen.

In Hoffental (Kaschkarewo) ist alles in Ordnung, der Küster bleibt in seinen Grenzen, die Konfirmanden sind etwas vorbereitet. Zum Gottesdienst kamen die Menschen von verschiedenen Seiten gefahren, man hatte sogar ein Harmonium und Chorgesang, alles war recht feierlich.

Die Ernteaussichten waren schlecht, die große Hitze und Regenlosigkeit im Juni hatten viele Hoffnungen zerschlagen. Man sah traurige Weizenfelder stehen. Aber der Regen zu Anfang Juli ließ die Leute doch etwas aufatmen. Die Fahrten über Land waren recht erquickend.

In Prischib kam ich in eine ärmliche Lehmhütte ins Quartier, es galt mit Groß und Klein in einem Zimmer zu logieren und zu schlafen. Unzählige Fliegen störten. In Prischib hatte man schon lange keinen Küster und keinen Gottesdienst mehr. Ende 1926 ist Pastor Allas hier gewesen und hat auch sonst noch einzelne Dörfer bedient.

In Silberfeld, einem kleinen Ort, waren die Leute über meinen Besuch sehr erfreut. Aber auch dort sind schon Freiprediger gewesen, die Gottesdienste des Küsters werden schwach besucht. Ja, eine Gruppe ist von der Kirche ganz abgefallen, beim Abendmahl fehlt die Jugend.

Rosental ist erst 1920 angelegt, hat noch nie einen Pastor in seiner Mitte gesehen. Deshalb war die Freude groß, als ich kam. Es gab dort viele Konfirmanden und

sehr viel Taufbestätigungen. Abendmahl hat in früheren Zeiten schon ein Freiprediger dort abgehalten, aber man hat es nicht für voll angesehn und war wenig erbaut davon. So gestalteten sich in Rosental die Beziehungen von Gemeinde und Pastor recht herzlich. Als ich wegfuhr, geleitete mich ein Teil der Gemeinde mit Gesang und vielen Segenswünschen.

Blumenfeld ist leider sehr entzweit. Es sind solche da, die für die Kirche einstehn, aber auch andere, die nichts tun wollen. Die Gemeinde ist ganz zerrissen; es sind auch Baptisten und Adventisten darunter. Ich mahnte zur Eintracht nnd bat die Unzufriedenen, doch mit Hand anzulegen und mitzuhelfen. Ein Teil der Gemeinde will nichts zum Unterhalt des kirchlichen Wesens beitragen, und so mußte der Küster, der seinen kargen Lohn nicht ausgezahlt bekam, fortziehen; die vorgeschriebene Instandsetzung des geräumigen Bethauses, eines neuen Holzbaues, konnte nicht begonnen werden. In Blumenfeld war schon im Winter Konfirmation gewesen. Ich besuchte dort auch den alten gelähmten Küster Strauch, der s. Zt. eine Gabe vom National Lutherischen Konzil bekommen hat und dessen Familie noch heute dankbar der Hilfe gedenkt.— Der Kirchenrat in Blumenfeld gibt sich Mühe: er will durchaus das Bethaus anstreichen, eine Küsterwohnung aufbauen und einen Küster berufen. Zum Gottesdienst hatte ich viele Zuhörer, auch Sektierer waren darunter. Ich mahnte die Gemeinde, in Zukunft mehr zusammenzuhalten und sich zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen.

Priwalnoje (Warenburg) hat eine starke Partei der Gemeinschaftsleute, die sich organisiert und als solche registriert haben. Die „Nichtbrüder" sind in der Mehrheit, regen sich über die Separation der „Brüder" auf, bleiben aber im übrigen ganz passiv.—Bei einem Kirchenvormund fand ich freundliche Aufnahme; der Mann ist durchaus für die Kirche,—er unterstützte mich in meiner Arbeit. Die Scheune, in der Gottesdienst gehalten wurde, war geräumig und schön geschmückt. Die Gemeinde versammelte sich vollzählig. Die Konfirmation hatte man vom „Freiprediger" nicht vollziehen lassen, sondern hat auf den Pastor gewartet. Die Gemeinde verabschiedete sich sehr dankbar von mir. Was möglich war, hatte ich getan und zum Schluß gebeten, mit vereinten Kräften, als ganze Gemeinde, ein Bethaus herzustellen und Sonntags regelmäßig Gottesdienst abzuhalten. Es verlautet, daß in dieser Hinsicht, nach meiner Abfahrt, schon einige Schritte getan worden seien und daß der Bau eines Bethauses wirklich durchgeführt werden soll.

Alexandrowka (Koschkull) ist die Residenz eines Freipredigers, der schon bald 20 Jahre an dem Orte ansäßig ist und viele Leute für sich hat. Alexandrowka ist ein stattliches Dorf von 1500 Seelen. Die Gemeinde ist im vorigen Jahre von Pastor Hanson und mir bedient worden, auch Konfirmation hatte damals im geräumigen Bethaus stattgefunden; ja, die Gemeinde hatte 1926 versprochen, in Zukunft die kirchliche Ordnung zu wahren. Trotzdem hat zu Pfingsten 1927 Konfirmation stattgefunden, obwohl bekannt war, daß in nächster Zeit Pastoren eintreffen würden. Ich mußte dreimal Gottesdienst halten, aber an der Feier des heil. Abendmahls nahmen nur wenige teil. Die Kirchenratsmitglieder sprachen mir ihren Dank aus, auch meiner Gemeinde, daß sie ihren Pastor nach Sibirien hat fahren lassen. Den Vorsitzenden des Kirchenrats, der krank lag, besuchte ich. Er gab mir die Versicherung, daß die Mehrheit der Gemeinde einen Pastor wünsche, der in erreichbarer Nähe seinen Wohnsitz haben sollte.

In Krasnojar waren die Leute erschreckt worden. Preidiger X. hatte ihnen vorgerechnet, daß eine Bedienung durch den Pastor mit allen geistlichen Handlungen der Gemeinde auf Rbl. 600.—werde zu stehen kommen. Und nun waren sie freudig überrascht zu hören, daß die Taufbestätigungen nichts kosten würden, daß die Bedienung durch den Pastor von einer Zahlung überhaupt nicht abhängig gemacht werde. Von Krasnojar empfing ich einen ganz guten Eindruck. Auch dort haben sich „Freiprediger" breit gemacht, aber die Gemeinde hatte auf den Pastor gewartet. Eine treue Seele ist der alte Küster, der schon 20 Jahre im Dienste steht und oft geäußert hat: „Und wenn ihr euch alle absagt, ich sage mich vom Pastor nicht los". Sogar die Kirchenbücher werden in Ordnung gehalten, was man sonst in Sibirien selten sieht. Der Kirchenrat steht für die kirchliche Ordnung, die Gemeinde unterstützt einmütig den Kirchenrat. Im vorigen Jahr ist das Bethaus abgebrannt; vor einigen Wochen hat die Gemeinde den Beschluß gefaßt, den Neubau (aus Lehmsteinen) in Angriff zu nehmen und freiwillige Spenden zu sammeln. Die Mauern des Neubaues stehen schon fertig da, nun sollte noch das nötige Holzmaterial für das Dach u. s. w. besorgt werden. Aber das gesammelte Geld reicht noch nicht aus.

Aus **Pobotschnoje**, wohl dem größten deutschen Dorf im Kirchspiel St. Johannis, bekam ich eine Zuschrift mit der Mitteilung, daß die Gemeinde wohl meinen Besuch wünsche und auch um einen Gottesdienst bitte, daß aber alle kirchlichen Handlungen von „Freipredigern" vollzogen würden. Ich fuhr hin und wurde von den Kirchenvormündern freundlich begrüßt. Man erzählte mir, die Gemeinde habe bis Weihnacht 1926 schmerzlich auf einen Pastor gewartet, dann aber die Bedienung einem „Freiprediger" übertragen. Die Gemeinde will aber in Zukunft sich vom Pastor bedienen lassen, wenn derselbe nicht in Omsk, sondern näher wohne. Nach dem Gottesdienst hörte ich manches Dankeswort und fuhr mit dem Bewußtsein fort, daß in Pobotschnoje noch vieles für die Kirche zu retten sei, wenn möglichst bald ein ständiger Pastor im Kirchspiel St. Johannis eintrifft.

Schöntal (Neu-Skatowka) ist zuletzt Anfang 1925 von † Pastor Schultz bedient worden, seitdem ist dort weder Abendmahlsfeier noch Konfirmation gewesen. Die Leute haben gewartet und gewartet; ungläubige Gemüter prophezeiten, es werde überhaupt kein Pastor in das weitentlegene und arme Dorf kommen. Nun war der Pastor da und die Freude war groß. Eine große Scheune war für den Gottesdienst vorbereitet worden. Zuerst fand die Konfirmationshandlung statt (40 Konfirmanden, darunter auch Erwachsene). Darauf folgten die Taufen (4) und Taufbestätigungen (60) und viele Gemeindeglieder gingen zum Abendmahl. Vier Paare wurden getraut und an 16 Paaren die Trauung bestätigt.

In **Maly Kargatsch** wohnen, unter Russen, einige deutsche Familien aus Wolhynien. Ich besuchte auch dieses kleine Häuflein von Glaubensgenossen. (Schluß folgt).

Ein einzigartiges Fest.

Psalm 107, Vers 1.

Eine gar einzigartige Feier vereinigte am 14. Juni um 8 Uhr abends große Kreise der Leningrader lutherischen Gemeinden in der St. **Annenkirche**, eine Feier, wie sie im Verlauf von mehr als zwei Jahrhunderten, solange die Stadt besteht, nicht stattgefunden hat: die feierliche Entlassung der ersten Absolventen unseres Predigerseminars. Dem, der kurz vor Beginn des Gottesdienstes die Kirche betrat, bot sich ein schönes Bild: jeder verfügbare Platz von der festlich gestimmten Menge besetzt; links vom Altar die Schar der Absolventen, alle schon in der Amtstracht, mit Zügen, auf denen sowohl die Ergriffenheit froher Erwartung wie auch der Schatten der eben überstandenen harten Arbeit lag; rechts die Dozenten, die Pastoren der Stadt und nächstgelegenen Landgemeinden, darunter als Gäste **Bischof Meyer**, der trotz seiner stark erschütterten Gesundheit zu aller Freude erschienen war, und das Mitglied des Oberkirchenrats Herr **R. Deringer** aus Moskau.

Nach einem markigen Orgelvorspiel erklang brausend der ehrwürdige Bittgesang Luthers: „Komm, heiliger Geist, Herre Gott." Dann trat als erster **Bischof Malmgren** an den Altar. Seine schönen, klaren Worte gaben gleichsam den Ton für alle weiteren Ansprachen. Ein Tag des Dankes und der Freude sei dieser Tag, da er von Gottes gütigem und mächtigem Walten zeuge, das allein uns die Arbeit ermöglicht habe, deren erste Früchte wir heute vor uns sehen. Der Gedanke an die nun vollendete Arbeit weise uns auf die zweite Bitte des Vaterunsers hin: „Dein Reich komme." Diese Bitte enthalte zweierlei: eine Hoffnung und eine Aufforderung. Die Hoffnung bezieht sich auf die Neuordnung der Welt, die sich aller Lüge und Gewalttat zum Trotz doch durchsetzen und alle Menschenherzen vereinigen werde unter der Herrschaft Gottes, denn das sei der Sinn, den Jesus dem „Reiche Gottes" gibt, daß es eine Herrschaft Gottes über der Menschen Herzen und Gemüter sei, sich also hier auf Erden anbahnen und ausgestalten müsse. Daraus ergebe sich nun notgedrungen die Aufforderung an alle, am Kommen des Reiches mitzuarbeiten.

Insonderheit sei dazu berufen und ausersehen die junge Schar, die sich dem Dienst der Gemeinde Christi widmen will. Getragen von der gewissen Hoffnung, mögen die junger Brüder getrost Hand anlegen und unter tapferer Ueberwindung aller Hindernisse innerer und äußerer Art unverzagt ihren hohen Beruf üben, zu dem sie sich durch drei schwere Arbeitsjahre vorbereitet haben. Sie mögen sich dessen freudig bewußt bleiben, daß



trotz Abfall und Erkaltung vieler, ihr Dienst doch begleitet werde von dem Gebet ebenso vieler erkennenden und fühlenden Herzen, aus denen täglich die eine Bitte emporsteigt: Dein Reich komme.

„Mit unsrer Macht ist nichts getan" sang darauf voll Ueberzeugung die Gemeinde und dann ertönte hoch vom Orgelchor herab wie eine Botschaft aus allen Fernen und Weiten der gläubigen Christenheit das innig schöne Bachsche Pfingstlied „Mein gläubiges Herze, frohlocke, sing, scherze, dein Jesus ist da!" künstlerisch ausgeführt von der Opernsängerin Frau Pawlowskaja. Es folgte nun von der Kanzel eine Ansprache des Studienleiters Propst Wacker, der seiner eingehenden Rede das Wort Ps. 105, V. 3: „Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen" zu Grunde legte. Prächtig schilderte der Redner, wo überall der heutige Tag Freude erweckt habe. Zu allererst in den Herzen der Absolventen, als der Nächstbeteiligten. Manche unter ihnen hätten schon die Hoffnung aufgegeben, jemals die Erfüllung ihres Lieblingswunsches zu erleben; sie alle hätten unter Aufbietung aller Kräfte, mit zäher Beharrlichkeit die manchmal schier unüberwindlichen Schwierigkeiten des Studiums, die so ungewohnte wissenschaftliche Arbeit bewältigen müssen—nun stünden sie am Ziel mit freudeerfülltem Herzen. Freude empfänden gewiß ebenso die Eltern und Angehörigen, die Frauen und Kinder der Absolventen, die mit Stolz ihre Söhne wiederkehren sehen und mit Sehnsucht der lange Entbehrten harren (hier erglänzten die Augen mancher Absolventen von Tränen der Freude und Rührung). Mit Freude blickten auch die Dozenten auf das Resultat ihrer hingebenden, treuen Arbeit, die trotz mangelnder Hilfsmittel nun einen so vielverheißenden Abschluß gefunden habe. Mit Freude gedächten auch die hiesigen Gemeinden, die Zeugen der ersten Predigten der Studierenden gewesen seien, der jungen Brüder, die hier mancherlei Liebe und Anschluß gefunden hätten. Unermeßlich größer aber sei die Freude der Gemeinden, die, oft seit mehr als einem Jahrzehnt ohne geistliche Bedienung, mit Ungeduld der Stunde warten, wo sie wieder einen Prediger und Seelsorger als den ihren begrüßen können. Doch müßten wir unsere Blicke weit über die Grenzen unseres Staates, ja weit über das Weltmeer wandern lassen, um auch dort eine zahllose Menge Glaubensverwandter zu finden, die sich mit uns an diesem Tage freuen, die Menge derer, deren Liebesgaben uns bisher den Bestand des Seminars gesichert haben und weiter sichern werden.—Aber wahre, bleibende Freude könnten doch nur die Herzen empfinden, die den Herrn suchen. Mit ernsten väterlichen, aus tiefer Erfahrung stammenden Worten ermahnte der Redner die junger Brüder, von ganzem Herzen den Herrn zu suchen, sonst nichts anderes. Dieses sei der feste Schutz gegen alle eitlen, unlauteren Bestrebungen des Menschenherzens. Dieses laße bei schnellen Erfolgen nicht übermütig werden und bei Mißerfolgen nicht verzagen. Dieses gebe der Seele des Predigers die nötige Spannkraft zu stets gleichbleibender Arbeit, da gerade im pastoralen Amt die Früchte der Arbeit meist verborgen bleiben. Mit warmen Wünschen für die künftige Amtstätigkeit der Absolventen schloß der Redner.

Fast möchte man sagen, daß als Höhepunkt der Feier die nun folgende Ansprache gelten könnte, die im Namen seiner Kollegen vom Absolventen Schlundt von der Kanzel gehalten wurde. Auf Grund des erhabenen Wortes 2 Kor., Kap. 5, V. 20 schilderte der junge Bruder mit überströmender Wärme und reiner Begeisterung die Herrlichkeit des Amtes, „das die Versöhnung predigt", und pries voll festen Glaubens die Kraft des Wortes, das die Versöhnung des Menschenherzens mit Gott bewirkt, sei es noch so verirrt oder schuldbeladen. Wohl war es eine Erquickung für alle Zuhörer, ein solch gutes Bekenntnis zu vernehmen, das hier vor vielen Zeugen bekannt wurde, und wohl wünschten alle von Herzen, daß den jungen hoffnungsfrohen Arbeitern solch eine feste Ueberzeugung für alle Zeit bewahrt bliebe.

Hierauf trat zu kurzer Ansprache Bischof Meyer an den Altar, um im Wort Ps. 107, V. 1 all dem Dank Ausdruck zu geben, den wir dem gnädigen Gott schulden, sowie allen denen, die durch Seine weise Fügung in mannigfacher Weise an der Gründung und Erhaltung des Seminars teilgenommen haben. Mit warmen Worten gedachte Bischof Meyer der tatkräftigen Hilfe, die besonders von den auswärtigen Glaubensgenossen geleistet wurde. Die so reichlich erfahrene Gnadenhilfe des Herrn möge nun den hinausziehenden Absolventen zur Stärkung des Glaubens dienen, auszuharren unter allen Widerwärtigkeiten und Bedrängungen. Auch mögen sie sich an dem Trost aufrichten, daß alle unsere Gemeinden mit besonderer Liebe gerade dieser Erstlingsschar fürbittend gedenken werden.

Mit großer Genugtuung hatte der Dozentenrat von dem Wunsch der Absolventen, insgesamt zur Stärkung für die bevorstehende Arbeit und zur Bekundung ihrer brüderlichen Gemeinschaft das Abendmahl zu empfangen, Kenntnis genommen. So trat den nun nach Gesang eines Bußliedes die ganze Schar vor den Altar. Ergreifend war der Anblick der jungen Gestalten im ernsten feierlichen Predigergewand. Die Beichtrede hielt Pastor Frischfeld im Anschluß an jenen einzigartigen, aus ringender Seele kommenden Notschrei: „Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben.“ (Mrc. 9, V. 24). Einzigartig wie dieser Ruf sei auch die gegenwärtige Stunde. „Ich glaube, lieber Herr“—dieses stand wohl fest in den Herzen aller jungen Brüder geschrieben, fester hoffentlich als vor drei Jahren. Das Studium, das die Lernenden mit dem uralten, gewaltigen Ringen der Menschen um den Besitz der Wahrheit bekannt gemacht habe, müße auf ihren Glauben klärend, vertiefend und befestigend gewirkt haben. Doch diesen vermehrten Glauben hätten sie ja zu dem Zweck empfangen, um ihn in persönlicher Wirksamkeit der Gemeinde dienstbar zu machen. Hierbei käme es nun gar sehr auf Erhebung und Durchdringnng ihres ganzen Wesens durch diesen Glauben an. Jeder hat seinen besonderen Charakter, jeder fühlt gar sehr, wie die Last von Fleisch nnd Blut ihn niederzieht. Zu unablässigem Kampf gegen sich selbst muß besonders der Prediger bereit sein, weil sein Leben und Wirken an der Oeffentlichkeit verläuft und er eine gewaltige Verantwortung trägt. Und im Kampf gegen die eigene sündige Schwäche wird dann immer wieder, stärker als bei anderen, sich aus der Seele der Ruf losringen: „hilf meinem Unglauben“. Doch getrost! Gerade dieser Schrei findet Erhörung und Er selbst, der verklärte Herr, wird sie die Segnungen Seiner alles überwindenden Geistesgemeinschaft empfangen lassen.—Die Abendmahlsliturgie zelebrierte Bischof Malmgren, worauf beide Geistlichen den Absolventen das Abendmahl reichten. Bischof Malmgren beschloß mit Gebet und Segen die unvereßliche, erhebende Feier, die zuguterletzt in gemeinsamen Gesang ausklang.

Zwei gute Stunden hatte die Feier gedauert. Es ging schon auf 11. Als die Kirchenbesucher, die langsam, der schönsten Eindrücke voll, ihre Gedanken unter einander austauschend, auf den Kirchenhof hinaustraten, empfing sie die fast taghelle nordische Sommernacht mit erquickender Kühle. Diese Erfrischung tat wohl, besonders denen, welchen nun noch der zweite Teil, die interne Feier in der Aula des Seminars, bevorstand.—Allmählich, unter munteren Gesprächen, einander froh begrüßend, sammelten sich die geladenen Gäste, die Gründer des Seminars, die Vertreter der hiesigen Gemeinden und sonstige Freunde der Anstalt. Strahlende Helle schlug den Eintretenden entgegen, der Blick wanderte über blumengeschmückte, festlich gedeckte Tafeln, deren sechs aufgestellt waren. Wie anders mag den Helden des Tages, den Absolventen, nun dieser Raum erschienen sein, der ihnen so wohl bakannt war! Dort im erhöhten Raum, dessen große Flügeltüren weit zurückgeschlagen sind, hatte durch lange bange Wochen hindurch der Martertisch gestanden, an dem die Examinatoren ihres grausamen Amtes walteten — vorüber! Nun gab es keine Schrecken mehr. Dort oben stand nun die Festtafel, an der die Leiter des Seminars, die hier anwesenden Mitglieder des Oberkirchenrats und sonstige Ehrengäste Platz genommen hatten. Vorüber wie ein schwerer Traum die rastlose Arbeit, die Sorgen und Ängste, die vielleicht vielen schlaflosen Nächte, die nerverzerrüttende Anspannung der Examenzeit. Wie triumphierende Kämpfer sitzen sie nun alle vereint am langen Tisch mitten unter den Gästen, der Gegenstand warmen Interesses und guter Wünsche. Ringsumher lebhaftes Stimmengewirr der Gäste, die fast bis auf den letzten Platz alles besetzt hatten. Ueber 150 Personen mußten nun mit Speise und Trank versorgt werden. Unermüdlich eilten durch die Reihen der Sitzenden in jugendlicher Anmut Töchter der Gemeinde, in aufmerksamer, liebenswürdiger Weise die Gäste mit all dem Guten bedienend, das die Wirschaftsleitung ihnen zugedacht hatte. Alle Ehre dem treuen Hausvater, Herrn Waldmann, und seiner nimmermüden, für alles sorgenden Gehilfin. Es ist keine Kleinigkeit ein solches Fest auszurichten!

Bald ertönten vom oberen Tisch her die ersten Tischreden. Darauf ergoß sich ein schier nicht endenwollender Strom von Dankreden und Ansprachen verschiedenster Art, der fast keinen Raum ließ für die hervorragenden musikalischen Genüsse, die uns von bewährten Künstlern geboten wurden. Da spielte so manches herrliche Stück unser bekannter Geiger, der Konzertmeister Dubowskoi, auf dem Flügel begleitet von Professor Richter, dessen vollendete Meisterschaft sich auch bei der Begleitung der Lieder bewährte, die Frau Pawlowskaja in schönster Weise mit ihrer so wohlklingenden Stimme vortrug.

Wir freuten uns für unsere Absolventen, die in ihre weiten Steppeneinsamkeiten die Erinnerung an so manches erhabene Tonwerk als Geschenk hoher reiner Kunst mitnehmen dürfen.

Doch die Abschiedsstunde schlug. Die Uhr wies bereits die zweite Morgenstunde. Ein letzter Händedruck, Dankes—und Abschiedsworte, dann leeren sich die festlichen Räume. Draußen leuchtet ein klarer von Gold durchflossener Morgenhimmel. So hatte auch unser Fest geleuchtet.

„Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen.“—Wir haben uns gefreut, denn win haben den Herrn gesucht und gefunden. Wir fanden Ihn in Seinem wunderbaren, gnädigen Beistand, in gemeinsamer treuer Arbeit, in brüderlichem, vertrauensvollem Zusammenhalten, im gemeinsamen hohen Ziel alles Lebens und Wirkens. Möge uns Seine Sonne bald leuchten!

Noch einen letzten herzlichen Segenswunsch den scheidenden jungen Brüdern, deren Namen folgende sind:

1. Heinrich Berendts aus Leningrad.
2. Ernst Albert Boese „ Podolien-Nemirow.
3. Friedrich Bratz „ Gatschina b/Leningrad.
4. Theodor Fehler „ Michaelsfeld b/Wladikawkas.
5. Paul Hamberg „ Moskau.
6. David Kaufmann „ Alexandertal (Wolga-Bergseite).
7. Wilhelm Lohrer „ Kokos (Krim).
8. Johann Migla „ Leningrad.
9. Georg Rendar „ Witebsk.
10. Woldemar Rüger „ Saratow.
11. Konstantin Rusch „ Huck (Wolga).
12. Jakob Scharf „ Woronzowka (Nordkaukasus).
13. Johannes Schlundt „ Kol. Bauer (Wolga-Bergseite).
14. Robert Sept „ Gnadau (Nordkaukasus).

Pastor A. Frischfeld.

Hundertjahrfeier der Alexander-Kirche zu Nishni-Nowgorod

am 17. und 18. Dezember 1927.

Am 18. Dezember wurden es 100 Jahre seit die Kirche zu Nishni-Nowgorod eingeweiht wurde und jahraus, jahrein den Gottsuchern ihre Tore geöffnet hat. Die Kirche, im Zentrum der Stadt an der Hauptstraße gelegen, ist eine Basilika mit byzantinischer Kuppel, an der Fassade auf vier massiven Säulen mit jonischen Kapitellen ruhend. Der abseits stehende Glockenturm stammt aus späterer Zeit, er ist Anfang der achtziger Jahre errichtet worden.

Die Gemeinde selbst ist viel älteren Ursprungs. Adam Olearius erwähnt in seiner Persischen Reisebeschreibung aus dem Jahre 1647 (pag. 176) über Nishni-Nowgorod: „Anhier haben wir die letzten Lutheraner, so nach Orient gelegen, gefunden, welche in einer öffentl. Kirche ihr exercitium religionis treiben mochten; war damals eine Gemeinde bei 100 Personen, unter dene der fürnehmste Hans Bernhard, ein Kaufmann; ihrer viel waren Kriegs Officiere, Schotten, so teils in des Großfürsten Dienste, teils von Wartegeldern, Bier und Brandweinbrawen und-schenken, welches ihnen aus sonderl. Begnadigung zugelassen, sich erhielten.“ Auf seiner Rückreise im December 1638 berührte Olearius abermals Nishni und schreibt darüber (pag. 523): „Wir haben allhier, wie obgedacht, die letzte Lutheranische Kirche, so nach Morgen Landen gelegen, angetroffen, welche damals schon, wie sie uns berichten, 58 Jahre gewesen; ihr Pastor Christophorus Schelius Rostochiensis (aus Rostok), ein feiner junger Mann, welchen sie 4 Jahre gehabt, war vor einem halben Jahr gestorben; als unser Pastor Salomon Petri den 4. Adventsonntag in ihrer Kirche gepredigt, baten sie, man möchte nun 2 Tage bei ihnen verharren und das Weihnachtsfest mit ihnen begehn; so wollten sie, weil sie sonst keinen

ordinirten Prediger hatten; es mußte aber wegen des Gesandten (Brüggemann) Eilfertigkeit nachbleiben, zogen deswegen den 23. December wieder fort".

Aus dem Gesagten darf als Gründungsjahr der Evangelischen Gemeinde zu Nishni das Jahre 1580 angenommen werden. Sie ist also nach der St. Michaelis—Gemeinde in Moskau die zweitälteste im Lande und darf nach drei Jahren gleich jener auf 350 Jahre ihres Bestehens zurückblicken.—Spärliche Notizen aus den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens finden sich noch bei Busch in seinen Materialien zur Geschichte des Kirchen-und Schulwesens der evangelischen Gemeinde Rußlands (pag. 302), dem ältesten Kirchenbuche der Michaelis Gemeinde in Moskau und bei Strauß in seinen Reiseaufzeichnungen; aus diesen ist zu ersehn, daß um 1619 ein gewisser Thomas Christiani Prediger der Gemeinde war, daß 1622 Johann Ritter ihr Pastor gewesen, auf den 1634—1638 der bei Olearius erwähnte Rostoker Chr. Schelius gefolgt war. Strauß berichtet aus dem Jahre 1669 (pag. 27): „Die Lutheraner und Calvinisten haben vor wenig Jahren jedwede eine absonderliche Kirche und ziemliche Gemeinde gehabt, aber nunmehr weil die Teutschen sich wegbegeben, verfallen und vergangen sind".—Damit reißt der Faden der Geschichte vollständig ab und kann erst wieder um das Jahr 1806 aufgenommen werden.

Nachdem die Gemeinde in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts von Kasan aus bedient worden war, raffte sie sich 1806 wieder zur Selbstständigkeit auf, erwarb ein Grundstück und berief einen Prediger in der Person des Pastors Ernst Heinrich Christian Hartmann. Er bezog das auf dem genannten Grundstück gelegene Holzhaus, welches auch zur Abhaltung der Gottesdienste benutzt wurde. Nach 3 Jahren schon verließ er die Gemeinde, er konnte sich offenbar bei einem Gehalt von 400 Rbl. Banko nicht über Wasser halten.—Sein Nachfolger wurde 1809 Pastor Steinbrecher, auf welchen 1816 Pastor Ernst Bormann folgte. In seine Amtszeit fällt die am 18. Dez. 1827, den 4. Advent, vollzogene feierliche Einweihung der jetzigen Kirche, an deren Aufbau er redlich und energisch mitgeschaffen. Allein nur 4 Jahre ist es dem Treuen beschieden gewesen, in dieser Kirche von seiner geliebten Kanzel das Evangelium zu predigen. Am 4. September 1831 erlag er der Cholera. Er ruht auf dem luth. Gottesacker in Nishni gleich einem seiner treusten Mitarbeiter am Aufbau der Gemeinde, dem Apotheker Georg Evenius, der den Friedhof erworben, eigenhändig mit Linden bepflanzt und der Gemeinde geschenkt; um ein Jahr früher war auch dieser Mann von der Cholera dahingerafft worden.—Die tiefbetrübte, dankbare Gemeinde hat ihrem geliebten Seelsorger, Pastor Ernst Bormann auf dem Friedhof ein schlichtes Denkmal errichtet, auf dem man heute noch die Worte der Liebe und Verehrung lesen kann:

Dein Leben still und fromm und pflichttreu
War unser Vorbild hier auf Erden.
Nimm unsern Dank! Und unsre Hoffnung sei:
So selig einst wie du zu werden!

Nach einer halbjähriger Vakanz durfte die Gemeinde am Himmelfahrtstage, den 19. Mai 1832, ihren neuen Seelsorger, Pastor Christian Flittner aus Jagodnaja Poljana begrüßen; er blieb bis 1840; am 26. Mai hielt er seine Abschiedspredigt, und verließ Nishni, um einem Ruf an die Kirche am II Kadettencorps in die Residenz zu folgen.

Sein Nachfolger wurde Alexander Carl Lockenberg.

Am längsten von allen Predigern war es ihm beschieden an der Gemeinde zu wirken, fast volle 35 Jahre bis zu seinem am Charfreitag, den 11. April 1875, erfolgten Tod; auch er ruht auf dem Gemeindegottesacker in Nishni.

Als Lockenberg vom Herrn abgerufen worden war, wurde dessen Nachfolger sein bisheriger Adjunkt Pastor Ferdinand Kolbe.

Die Kolbesche Zeit ist die Blütezeit der Nishnischen Gemeinde gewesen, leider nur von so kurzer Dauer, da Kolbe bereits nach 6 Jahren zum Oberpastor an die Nicolai—Kirche in Pernau berufen wurde.

Kolbes Nachfolger wurde der bisherige Pastor zu Jogodnaja-Poljana Eugen Kahn von 1881 bis 1894, in welchem Jahr er sich genötigt sah, krankheitshalber seinen Abschied zu nehmen.

Am 5. Oktober 1894 wurde der Predigtamtskandidat Ernst Holzmayer zum Nachfolger Kahns gewählt und am 22. Januar vom Gener. Sup. Everth feierlich in sein Amt

eingeführt, welches er 30 Jahre lang bis zu seiner im März 1925 erfolgten Ueberführung nach Moskau bekleidet hat.

Am 18. Dezember 1927 fand die Hundertjahrfeier des Bestehens der Kirche statt, zu welcher Pastor Büttner—Kasan und Propst Holzmayer, der frühere Gemeindepastor, zu Festpredigern eingeladen waren. Die Feier begann mit einem Abendgottesdienst. Auf Wunsch der Gemeinde sollte die Abendandacht den Charakter einer Trauerfeier tragen und dem Gedächtnis derer gewidmet sein, die sich bei Lebzeit um das Gemeindewesen verdient gemacht. Die Kirche war in Trauer gehüllt und nur mit Tannengrün geschmückt; Trauerweisen, von einem Streichquartett mit Orgelbegleitung vorgetragen, sowie Sologesänge sollten die Stimmung geben. Nachdem Pastor Büttner die Eingangsliturgie gehalten, hielt Propst Holzmayer die Predigt über Offb. 7,9—17, in der er die Antwort zu geben suchte auf die Frage: *wer wird bestehn, wenn Er erscheinen wird?*

Zum Schluß des Gottesdienstes fand Abendmahlsfeier statt. Die Beichtansprache hielt Pastor Büttner (Offb. 2, 4), worauf beide Pastoren das Abendmahl austeilten und Pastor Büttner die Andacht mit Gebet und Segen schloß.

Am folgenden Tage—am Sonntag—fand die Jubelfeier statt. Die Kirche, kürzlich renoviert, prangte in Festschmuck, ganz in Weiß. Posaunen erhöhten die Feststimmung. Die Festpredigt hielt Pastor Büttner über Philliper 4, in der er die Gemeinde zur Freude aufforderte, weil sie eine Kirche habe, die als Lebensquelle ihr seit 100 Jahren spende: Freudigkeit, Sorglosigkeit, Lindigkeit, Friedfertigkeit.

Nach der Predigt gab Propst Holzmayer einen Bericht über die Ereignisse im Gemeindeleben im Verlauf der verflossenen hundert Jahre, worauf Schlußgebet und Segen folgte. Damit schloß die Feier, die wohl allen, welche ihr beigewohnt, in gesegneter Erinnerung bleiben wird zur Ehre dessen, der durch 100 Jahre seine schützende Hand gehalten über die Kirche und es auch weiter tun würde, wenn das jetzige Geschlecht sich nur würdig erweist des Erbes, welches es durch Gottes Gnade von seinen Vätern übernommen hat.

Ein Wort zu unserer Verfassung.

Im Juni dieses Jahres soll unsere zweite Generalsynode stattfinden, vielleicht wird sie beim Erscheinen dieses Blattes schon hinter uns sein. Auf dieser Versammlung muß es sich erweisen, ob die vor vier Jahren geschaffene Organisation auf dem richtigen Wege war, alle Lutheraner unseres großen Reiches zu vereinigen und ein festes Band um Alle zu schlingen, denen das Wohl unserer Kirche und nichts anderes am Herzen liegt. So weit wir bis jetzt die Sachlage übersehen können, war die Organisationsarbeit der Generalsynode von 1924 keine fruchtlose, sie hat nach allseitiger vorhergegangener Prüfung der großen Vorarbeiten das Beste gewollt und nach bestem Wissen und Gewissen getan. Wenn vielleicht Einige die Organisation noch verbessern möchten und vielleicht entsprechende Vorschläge der Generalsynode unterbreiten sollten, so würden sie gewiß vor der Hand auch eine Anzahl von Stimmen für ihre Anträge finden, schließlich aber würden wahrscheinlich wohl Alle einsehen, daß auch die am meisten wünschenswerten und anscheinend praktischen Vorschläge an einer Reihe von äußeren Hindernissen scheitern müssen und daß wir am besten daran halten, was wir haben.

Wenn wir nun gewiß alle anträge zur Änderung der Verfassung, die auf geregeltem Wege der Generalsynode vorgelegt werden sollten, so unausführbar sie auch wären, mit Freuden begrüßen würden, da diese Anträge auf ein tieferes Interesse an dem Ausbau unserer Kirche schließen lassen würden, so müssen wir anderseits mit großem Unwillen Bestrebungen solcher Leute begegnen, die in eigenmächtiger Weise sich bemühen, das mit so großer Mühe und ernstem Fleiß geschaffene Werk zu zerstören und sich selbst eine Verfassung geben wollen. Zwei Umstände sind es, die zu den in die Erscheinung tretenden Zerstörungsversuchen führen. Die Unkenntnis unserer Verfassung und das Bestreben von einer ihnen unangenehmen „Obrigkeit" frei zu werden. Genau genommen handelt es sich nur um den ersten Umstand, denn bei einer vorurteilsfreien und klaren Kenntnisnahme unserer Verfassung kann von einer „Obrigkeit" in dem allgemein so wenig beliebten Sinne ja gar nicht die Rede sein. Um nun ihren Hörern und zukünftigen Anhängern ihre Ge-

danken einleuchtend zu machen, wird von den zur Zerstörung geneigten Führern unsere Verfassung als „bischöfliche Verfassung" hingestellt. Das soll heißen, daß wir die Bahnen der Evangelisch-Lutherischen Kirche verlassen haben und uns der Katholischen nähern oder sogar zuwenden. Ja zuwenden, haben es doch Einige soweit gebracht zu verbreiten, daß unsere Kirche den Papst in Rom zu ihrem Vertreter bei der Völkerliga bestellt habe, und Alles dieses, weil die Generalsynode vom Jahre 1924 dem Präsidenten des Oberkirchenrats und dem gegenwärtigen geistlichen Mitglied desselben den Ehrentitel „Bischof" zuerkannt hat. Dieser Titel ist in einigen evangelischen Landeskirchen, wie z. B. iu Sachsen, in Braunschweig u. s. w. üblich, ebenso wie in anderen Landen der Titel Dekan und Prälat vorkommt, ohne daß die diesen Titel tragenden Geistlichen dem Wesen nach mit der Katholischen Kirche etwas zu tun hätten, mit der Kirche, in der der Bischof als Vertreter des unfehlbaren Papstes allein das Kirchenregiment führt. Auch unsere einheimische Kirche kannte seit fast 100 Jahren den Bischofstitel und niemandem kam es dabei in den Sinn, ihr den Vorwurf der Hinneigung zum Katholizismus zu machen, aus dem einfachen Grunde, weil jeder, der die damalige Kirchenordnung kannte, ebenso wenig wie der, der die gegenwärtige Verfassung kennt und sie nicht böswillig entstellt, einem solchen Gedanken gar nicht zugänglich sein konnte und kann.

Unsere Kirche wird also von den zerstörenden Elementen die Bischofskirche, die Episkopalkirche genannt, die Verwaltung soll eine bischöfliche sein. Ja, hat schon jemand in unseren Gemeinden den Krummstab des Bischofs gefühlt? Ist irgendwo durch die Allgewalt des Bischofs irgend etwas gegen den Willen der Gemeinden durchgesetzt worden, hat der Bischof überhaupt in eigener Person irgend eine Vorschrift erlassen oder jemand gemaßregelt? Wenn jemand den Bischof solcher Handlungen bezichtigen sollte und irgend welche Tatsachen anführen sollte, so wären das ebensolche Verleumdungen, wie die unlängst von Leuten, die sich evangelische Christen nennen, verbreitete Mitteilung, in der Kirche einer unserer größten Stadtgemeinden habe ein Tanzabend mit allen Begleiterscheinungen derartiger Veranstaltungen, vielleicht sogar auf Anordnung des Bischofs, stattgefunden.

Also die Kirchliche „Obrigkeit" gefällt einigen Leuteu nicht. Wer ist diese Obrigkeit denn eigentlich? Die Obrigkeit seid ihr ja alle selbst, die ihr die Verfassung bestätigt habt als ihr und eure Vertreter zur Generalsynode im Jahre 1924 kamt. Der Oberkirchenrat, der zum größeren Teil aus Laien besteht, ist nur das Vollzugsorgan der Generalsynode. An ihn wenden sich alle mit ihren kleinen Freuden und großen Leiden, er sucht zu helfen und zu vermitteln, er sammelt das ganze Material über unser kirchliches Leben, und richtet sich genau nach den ihm von der Generalsynode gegebenen Vorschriften, gestraft hat er noch niemanden und der Bischof als Vorsitzender noch viel weniger.

Ein Laie.

Kirchliche Nachrichten.

Pastor-Adj. O. Wenzel, Dozent am Predigerseminar für alttestamentliche Theologie, ist einem Ruf als Gemeindepastor nach Helenendorf in Transkaukasien gefolgt.

Pastor W. Jürgens, bisher in Jeisk, ist ins Kirchspiel Lugansk (Bezirk Nord-Ukraine) gewählt worden.

Pastor Eugen Berg—Poltawa beging am 30. Mai den 30-ten Jahrestag seiner Ordination.

Am 3. Juni wurde in der Kolonie Bacharejewka im Gouvernement Kaluga ein neues Bethaus von Propst A. Althausen eingeweiht. Bacharejewka bildet den Mittelpunkt einer Gruppe von ungefähr 100 Einzelgehöften früherer Wolhynier, die sich vor 15 Jahren im Kalugaschen Gouvernement niedergelassen haben.

Am 5. Juni wurde die Altkirche zu St. Michael in Moskau behördlich geschlossen. Es ist in den letzten Jahren auf dem früheren Kirchengelände eine Reihe von technichen Bauten entstanden, die eine weitere Benutzung der Kirche zu gottesdienstlichen Zwecken unmöglich machte. Die Gemeinde hat beschlossen, sich nicht aufzulösen, sondern alle Mittel anzuwenden, um als älteste ev.-lutherische Gemeinde in unserm Lande ihre Selbstständigkeit zu bewahren.

Die Generalsynode ist für die Tage vom 2. bis 5. September d. J. obrigkeitlich genehmigt.

P. A.

Главлит № А 14000. Заказ № 1598. Тираж 4000 экз.

4-я тип. «Мосполиграф», Арлянский, 6.